



Schüssel von Ginori in Doccia.

zu suchen; er schloß sich zunächst an die Holländer des 17. Jahrhunderts in feinen historischen Genrebildern, mit Feinheit und Verständniß, mit großem malerischen Geschick und echtem Gefühl für Lichtwirkungen, nicht sclavisch und nicht ohne eigene Empfindung an. Ein Bild dieser Art, das Fest, welches die Antwerpener Schützengilde zu Ehren von Rubens giebt, allerdings schon 1851 gemalt, war in Wien zu sehen. In der Folge aber wurde Leys mehr und mehr Manierist. Er ging in seiner Alterthümelei immer weiter, in der niederländischen und deutschen Kunst des 15. Jahrhunderts, besonders in den späteren Nachfolgern der van Eyck'schen Schule, suchte er seine Vorbilder. Mitten unter einem Künstlergeschlecht stehend, welches in einer äußerlichen, oft seelenlosen Bravour aufging, fühlte er sich durch die milde Bescheidenheit, die tiefe, doch nur schüchtern sich zum Ausdruck bringende Empfindung dieser alten Meister angezogen. So begann er in der Malerei rein die Localfarben zu betonen, ohne auf eine harmonische Gefammhaltung auszugehen, verzichtete auf jede Luftperspective, stellte alle Figuren ungeschickt, hölzern, handlungslos hin, als kenne er den Körper nicht und könne ihn nicht in Bewegung setzen. Aber die Keuschheit seiner Vorbilder nahm er bei dieser erkünstelten Nachahmung nicht mit herüber, die Charakteristik und das individuelle Leben derselben verwischte er bei solcher Lahmheit und Absichtlichkeit. Was wir noch auf der Ausstellung sahen, die Einzelfiguren Philipp's des Guten und der Maria von Burgund (1864), der Bürgermeister Lancelot von Urfel, die Miliz anredend, welche Antwerpen vertheidigen soll,